

**MSH Medical School Hamburg**

University of Applied Sciences and Medical University

**Fakultät Humanwissenschaften**

Bachelor-/Masterstudiengang Klinische Psychologie und  
Psychotherapie

*Hausarbeit*

*Gleichgeschlechtliche Eltern - macht es  
einen Unterschied?*

vorgelegt von:	Katharina Malzahn Matrikelnummer 172804050
vorgelegt am:	17.01.2018
Semester:	WS 17/18
Modulbezeichnung:	M07 – Interventionen im Kindes- und Jugendalter
Lehrender:	Fr. Victoria Gerdesmann

## **Inhaltsverzeichnis**

ZUSAMMENFASSUNG	II
1 EINLEITUNG	1
2 FAMILIENMODELLE UND -KONSTELLATIONEN	2
3 PERSPEKTIVE DER ELTERN	4
3.1 Rechtliche Rahmenbedingungen	5
3.2 Elternschaftspraxis	5
4 PERSPEKTIVE DES KINDES	6
4.1 Gesunde Entwicklung	6
4.2 Verhaltensauffälligkeiten	7
4.3 Diskriminierung	10
4.4 Rollenverständnis	10
5 DISKUSSION	11
LITERATURVERZEICHNIS	15
EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG	19

## **Zusammenfassung**

Trotz zunehmender Sichtbarkeit und Akzeptanz alternativer Lebensformen wie Homo- oder Bisexualität in der Gesellschaft halten sich, gerade gegenüber gleichgeschlechtlichen Eltern, weiterhin Vorurteile. Fokus dieser Arbeit sind Regenbogenfamilien, also gleichgeschlechtliche bzw. homosexuelle Paare mit mindestens einem Kind. Aktuelle Fachliteratur wurde hinsichtlich gelebter Familienmodelle, Elternschaftspraxis und Auswirkungen gleichgeschlechtlicher Elternkonstellationen auf die Kinder ausgewertet. Die zentrale Frage, ob sich die sexuelle Orientierung der Eltern bzw. das Aufwachsen mit gleichgeschlechtlichen Eltern negativ auf die kindliche Entwicklung auswirkt, kann nach Durchschau der Literatur verneint werden. Verhaltensauffälligkeiten treten bei Kindern gemischtgeschlechtlicher und gleichgeschlechtlicher Eltern gleich häufig auf. Kinder gleichgeschlechtlicher Eltern werden jedoch häufiger Ziel homophober Diskriminierung. Im Rollenverständnis lässt sich eine Tendenz erkennen, dass Kinder homosexueller Eltern diesbezüglich größere Flexibilität zeigen. Wichtiger als die sexuelle Orientierung der Eltern scheint eine positive Eltern-Kind-Beziehung zu sein. Daher sollten diese Beziehung im Fokus von Interventions- und Präventionsansätzen stehen.

## 1 Einleitung

Der Familienbegriff hat sich im letzten Jahrhundert stark gewandelt. Während früher wie selbstverständlich mehrere Generationen zusammenlebten um sich gegenseitig Unterstützung zu leisten, ist es heute nicht nur der zunehmenden Mobilität geschuldet, dass Großeltern, Eltern und Kinder jeweils an verschiedenen Orten leben. Wo ehemals eine eher klare Rollenverteilung herrschte, gibt es heute mannigfaltige Möglichkeiten der Selbstverwirklichung. Wo früher also traditionelle Familienstrukturen mit heterosexuellen Elternkonstellationen vorherrschten, gibt es heute zahlreiche alternative Familienmodelle wie Alleinerziehende, gleichgeschlechtliche Eltern, Co-Parenting und andere Möglichkeiten.

Trotz aller Entwicklungen und Bemühungen um rechtliche Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Paare und sogenannter Regenbogenfamilien halten sich in der Gesellschaft weiterhin Vorurteile. Die betroffenen Eltern berichten, dass sie gemieden und nicht in dem Maße eingebunden werden würden wie gemischtgeschlechtliche Elternpaare (Möller, 2017). Auch wird den gleichgeschlechtlichen Eltern immer wieder mit Skepsis begegnet. Es kommen Fragen auf, ob es für die kindliche Entwicklung gut sei, wenn der Vater oder die Mutter fehlen würde, ob das Kind durch die doppelte Präsenz von Mutter oder Vater einseitig männlich oder weiblich geprägt werden würde. Ob sich Kinder aus Regenbogenfamilien hinsichtlich ihrer Sexualität anders entwickeln würden als Kinder aus traditionellen Elternkonstellationen (Möller, 2017). Gleichgeschlechtliche Eltern sind besorgt, dass ihre elterlichen Kompetenzen aufgrund ihrer homosexuellen Orientierung in Frage gestellt werden (Brewaeys, Ponjaert, Van Hall, & Golombok, 1997).

Einer recht aktuellen portugiesischen Studie an Studierenden (Gato & Fontaine, 2016) kann entnommen werden, dass es auch in dieser Generation weiterhin Vorurteile und Befürchtungen bezüglich der Entwicklung von Kindern, die bei homosexuellen Paaren aufwachsen, gibt. So nahmen die Studierenden an, dass Jungen (im Vergleich zu Mädchen), die von einem homosexuellen Paar adoptiert werden, größere Schwierigkeiten hätten eine normale Sexualität zu entwickeln. Weiterhin gingen die Studierenden davon aus, dass homosexuelle Partnerschaften weniger stabil seien und homosexuelle Eltern eher dazu tendierten ihr Kind zu

missbrauchen. Darüber hinaus befürchteten die Studierenden, dass Kinder die von Homosexuellen adoptiert wurden mit höherer Wahrscheinlichkeit Opfer sozialer Ausgrenzung werden oder an einer psychischer Störungen erkranken werden.

Bevor diese Annahmen und Befürchtungen mit Hilfe von Fachliteratur hinsichtlich ihres Wahrheitsgehaltes untersucht werden, soll zunächst ein Blick auf mögliche Familienmodelle und -konstellationen geworfen werden. In einem weiteren Schritt soll dann die Perspektive der Eltern näher betrachtet werden. Im Fokus sollen im Rahmen dieser Hausarbeit rechtliche Rahmenbedingungen der Elternschaft und die Elternschaftspraxis stehen. Darauffolgend wird dann auf die Perspektive des Kindes eingegangen werden. Welche Voraussetzungen müssen für eine gesunde Entwicklung gegeben sein? Gibt es Unterschiede in der Entwicklung von Kindern aus gemischtgeschlechtlichen und alleinerziehenden Familien gegenüber den Kindern die in gleichgeschlechtlichen Familien aufwachsen? Abschließend sollen im Diskussionsteil die Perspektiven und Ergebnisse der Recherche gegenübergestellt und kritisch betrachtet werden.

## **2 Familienmodelle und –konstellationen**

Laut dem Statistischem Bundesamt lebten 2016 in Deutschland rund 95.000 Personen in einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft, davon wurden etwas mehr als die Hälfte von Männern geführt. Circa 44.000 dieser Lebensgemeinschaften waren zugleich eingetragene Lebenspartnerschaften. Darüber hinaus lassen die Daten erkennen, dass die Anzahl der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften seit 1996 (38.000) und der eingetragenen Lebenspartnerschaften seit Einführung 2006 (12.000) jährlich zugenommen hat. Bezüglich der Familienformen geht aus dem Datenbericht des Bundesamtes hervor, dass die Zahl traditioneller Familien (Ehepaare mit Kindern) gesunken ist, wohingegen die Häufigkeit alternativer Lebensformen wie Alleinerziehende und Lebensgemeinschaften mit Kindern angestiegen ist (Statistisches Bundesamt, 2016a). Nicht gesondert berücksichtigt wurden im Datenreport Familien mit Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften und eingetragenen Lebenspartnerschaften. Es lässt sich also keine genaue Zahl an Kindern ermitteln die mit gleichgeschlechtlichen Eltern, sprich in

Regenbogenfamilien aufwachsen, da der Begriff der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften einfache Zweckgemeinschaften, ohne partnerschaftliche Zielsetzung, einschließt. Auf Basis der Zahlen ist jedoch davon auszugehen, dass die Anzahl gleichgeschlechtlicher, sprich homosexueller Eltern mit Kindern in den kommenden Jahren steigen wird und somit zunehmende Berücksichtigung finden sollte. Ebenfalls eine neue Entwicklung auf der Ebene der Familienmodelle werden verheiratete gleichgeschlechtliche Paare mit Kind oder Kindern sein, nachdem die Ehe in einem Beschluss des Bundestages (Zeit online, 2017) auch für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet worden ist. Diesen Paaren war zuvor nur die Möglichkeit einer eingetragenen Lebenspartnerschaft gegeben. Mit diesem Schritt wurde die vollständige rechtliche Gleichstellung von hetero- und homosexuellen Paaren erreicht, die durch die Möglichkeit der eingetragenen Lebenspartnerschaft nicht vollständig gegeben war. Die rechtliche Gleichstellung wirkt sich vor allem beim Adoptionsrecht aus, sodass ein homosexuelles Paar ein Kind gemeinsam adoptieren kann (tagesschau.de, 2017). Bis dahin bestand für Paare, die in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft lebten, nur die Möglichkeit einer Stiefkind- oder Sukzessivadoption, in der ein Partner oder eine Partnerin das Kind oder Adoptivkind des anderen Partners oder Partnerin adoptiert (Bundesregierung, 2014).

Der Familienbegriff steht laut Grundgesetz Artikel 6 unter „besonderem Schutz der staatlichen Ordnung“. Der Begriff der Familie wird seitens des Gesetzgebers nicht definiert, ist jedoch als Gemeinschaft zwischen Eltern und Kind zu verstehen, in dessen Rahmen elterliche Rechte und Pflichten zur Versorgung und Erziehung des Kindes erwachsen (Kannegießer & Reichert, 2017). Es wird also nicht definiert, dass eine Familie aus Mutter, Vater und Kind bestehen sollte und stellt somit gleichgeschlechtliche (und weitere) Elternkonstellationen ebenfalls unter den Schutz der Verfassung. Im Duden wird Familie definiert als eine Lebensgemeinschaft, die aus einem Elternpaar oder einem Elternteil und mindestens einem Kind besteht (Dudenredaktion, 2017). Ganz unabhängig davon wie eine Familie strukturell aufgebaut ist, zeichnet sich eine Familie aus psychologischer Sicht dadurch aus, dass die Mitglieder einer Familie einen mehr oder weniger großen Anteil ihres Lebens gemeinschaftlich verbringen. Innerhalb der Familie entstehen dabei Bindungen, die Einfluss auf die jeweiligen Personen und deren Beziehungen untereinander haben (Schneewind, 2010).

Anlehnend an die Differenzierungen der Familienmodelle und -konstellationen von Rupp und Bergold (2009) soll hier ein kurzer Überblick über die Mannigfaltigkeit familiärer Zusammensetzungen gegeben werden. In traditionellen Familien leben verheiratete gemischtgeschlechtliche Partner mit einem oder mehreren Kindern zusammen. Diese Form des Zusammenlebens bildet den Hauptteil der in Deutschland gelebten Familienmodelle (Statistisches Bundesamt, 2016a). In alleinerziehenden Familien wird das Kind oder werden die Kinder nur von einem Elternteil aufgezogen, in der Regel leiblicher Vater oder leibliche Mutter. Oft besteht hier zum anderen Elternteil noch Kontakt, und/ oder die Eltern teilen sich das Sorgerecht. In Regenbogenfamilien leben gleichgeschlechtliche bzw. homosexuelle Paare als Familie mit Kind zusammen. Häufig werden die Kinder homosexueller Paare aus vorangegangenen heterosexuellen Partnerschaften mitgebracht und der neue Partner oder die neue Partnerin übernimmt die soziale Elternschaft und/ oder adoptiert das Kind.

Während in traditionellen Familien die Kinder zumeist mit ihren leiblichen Eltern aufwachsen, weisen die Kinder in Regenbogenfamilien unterschiedliche Biografien auf. Zum Teil werden Kinder aus vorherigen Beziehungen mitgebracht, zum Teil werden jedoch auch fremde Kinder adoptiert oder in Pflege genommen. In der Untersuchung von Rupp und Bergold (2009) wurden 39% der Kinder durch Möglichkeiten der assistierten Reproduktion (künstlichen Befruchtung) gezeugt und in die aktuelle Partnerschaft geboren.

### **3 Perspektive der Eltern**

Bevor die Perspektive des Kindes mit den unmittelbaren und mittelbaren Auswirkungen des Aufwachsens in einer Regenbogenfamilie auf die kindliche Entwicklung betrachtet wird, soll zunächst auf die rechtlichen Rahmenbedingungen der Elternschaft und den Möglichkeiten der Elternschaftspraxis eingegangen werden.

### **3.1 Rechtliche Rahmenbedingungen**

Seit der Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare im Oktober 2017 sind gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften den gemischtgeschlechtlichen ehelichen Verbindungen rechtlich vollständig gleichgestellt (tagesschau.de, 2017). Folgerichtig bezieht sich die Gleichstellung auch auf die Möglichkeit der gemeinsamen Adoption eines Kindes. Nicht verheiratete Paare, darunter auch Paare, die in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben, können ein Kind nicht gemeinsam adoptieren. In diesen Fällen gibt es die Möglichkeit, dass ein Partner allein ein Kind adoptiert (§ 1741 (2) BGB) und der Lebenspartner entweder das Sorgerecht mitübernimmt oder eine Stiefkindadoption durchführt. Generelle Voraussetzung für die Annahme Minderjähriger ist ein Mindestalter des Annehmenden von 25 Jahren. Das Mindestalter kann auf 21 Jahre abgesenkt werden, wenn der andere Ehegatte des annehmenden Paares bereits das 25. Lebensjahr vollendet hat (§ 1743 BGB). Die Annahme eines Kindes ist nach § 1741 Abs.1 BGB dann „zulässig, wenn sie dem Wohl des Kindes dient und zu erwarten ist, dass zwischen dem Annehmenden und dem Kind ein Eltern-Kind-Verhältnis entsteht“.

### **3.2 Elternschaftspraxis**

Die Entstehung gleichgeschlechtlicher Elternschaft ist facettenreich. Mehrheitlich stammen Kinder, die aktuell bei gleichgeschlechtlichen Eltern aufwachsen, aus früheren heterosexuellen Partnerschaften. Jedoch verschiebt sich das Verhältnis zunehmend zugunsten sogenannter planned families (Patterson, 2017). Im zuletzt genannten Fall entscheiden sich homosexuelle Paare zu einer Adoption, der Pflege eines fremden Kindes oder für die Zeugung eines eigenen Kindes durch assistierte Reproduktion. Eine weitere Möglichkeit besteht in der Stiefkindadoption, wobei ein Lebenspartner oder eine Lebenspartnerin das Kind des oder der Anderen annimmt (§ 1741 Abs 2 Satz 3 BGB; § 9 LPartG). In Deutschland sind Möglichkeiten der Eizellspende, Embryonenspende oder Leihmutterschaft verboten. Einige Familien aus Deutschland mit Kinderwunsch nutzen jedoch derlei Optionen im Ausland (Diel, 2014). Ein recht neues und daher kaum untersuchtes



Gleichgeschlechtliche Eltern – macht es einen Unterschied?

Familienmodell stellt geplantes Co-Parenting „als das gemeinsame Erziehen eines mit beiden Eltern genetisch verwandtes Kindes auf freundschaftlicher Basis“ (Kannegießer & Reichert, 2017, S. 10f) dar, wobei zwischen den Eltern keine Liebesbeziehung besteht. Geplantes Co-Parenting entsteht nach dieser Definition, wenn sich Einzelpersonen oder Paare zur gemeinschaftlichen Zeugung eines Kindes verabreden. So kann es dazu kommen, dass ein Kind statt zwei biologischer Eltern, drei oder vier Wunscheltern hat, weil sich beispielsweise ein lesbisches und ein schwules Paar für die Zeugung und gemeinsame Erziehung eines Kindes entscheiden.

## **4 Perspektive des Kindes**

Ein Kind kann, wie oben beschrieben, auf verschiedenen Wegen in eine Familie mit gleichgeschlechtlichen Eltern kommen. Vor dem Hintergrund der vielfältigen Familienmodelle lässt sich recht mühelos erkennen, dass sich die Auswirkungen des Aufwachsens mit gleichgeschlechtlichen bzw. homosexuellen Eltern nicht pauschal vorhersagen lassen. Die grundlegende Frage ist: Wirkt sich der Unterschied der Geschlechterzusammensetzung und der sexuellen Orientierung der Eltern auf die Entwicklung des Kindes aus und wie lässt sich eine gesunde kindliche Entwicklung definieren?

### **4.1 Gesunde Entwicklung**

Gesundheit kann beschrieben werden als physisches, psychisches und soziales Wohlbefinden und umfasst somit mehr als nur die Abwesenheit von Krankheit oder körperlichem Gebrechen (WHO, 1946). Entwicklung umschreibt die Gesamtheit aller Erfahrungs- und Erfahrungsverarbeitungsprozesse, mit deren Hilfe sich ein in der Gesellschaft heranwachsendes Individuum zu einem gesellschaftsfähigen Wesen entwickelt. Dabei bildet es persönliche sowie soziale Identitätsanteile aus und verknüpft diese in einzigartiger Art und Weise miteinander (Schnabel, 1995). Eine gesunde Entwicklung wird somit als Fundament betrachtet, die zu einem Zustand psychischen, psychischen und sozialen Wohlbefindens hinführen kann.

Für die Erziehungspersonen ergibt sich daraus die Pflicht, physisches, psychisches und soziales Leid der Heranwachsenden nach Möglichkeit zu vermeiden, Gesundheit zu erhalten und mit dem Kind und Jugendlichen im Zuge fortschreitender Entwicklung Ressourcen zu erarbeiten, sodass die Heranwachsenden zunehmend selbstständig einen Zustand von Wohlbefinden anstreben können. Die Erziehungspersonen müssen also Freiräume zur Selbstentfaltung und Kompetenzen zur Nutzung eben jener bereitstellen.

Die Entwicklung eines Heranwachsenden kann dann als gesund beschrieben werden, wenn diese in einer Umgebung aufwachsen in der sie vor Anforderungen gestellt werden, die ihnen aber auch hinreichend Gelegenheiten zur Nutzung ihrer Freiräume und Erprobung ihrer Kompetenz bietet (Schnabel, 1995). Gesund ist eine Entwicklung in Bezug auf den Gesundheitsbegriff der WHO auch dann, wenn die Heranwachsenden einen kompetenten Umgang mit körperlichen, psychischen oder sozialen Einschränkungen erlernen, der ihnen eine selbstbestimmte Teilhabe am Leben und Selbstentfaltung ermöglicht.

## **4.2 Verhaltensauffälligkeiten**

In einer qualitativen Studie (Cody, Farr, McRoy, Ayers-Lopez, & Ledesma, 2017) im US-amerikanischen Raum wurden von homosexuellen Paaren adoptierte und in Pflege genommene Jugendliche befragt, was das Beste und das Schlechteste daran sei homosexuelle Eltern zu haben. Unter den positiven Aspekten wurde genannt, dass sie die Eltern in hohem Maße als aufgeschlossen, akzeptierend und verständnisvoll erlebten. Einige Jugendliche haben berichtet, dass sie es gut fänden, in einer Familie aufzuwachsen, welche den Begriff der Geschlechterrollen dehnt. Andere berichteten, dass sie sich ihren Eltern verbundener fühlten, als sie das bei heterosexuellen Eltern empfinden würden. Unter den negativen Aspekten mit unmittelbarer Auswirkung nannten einige Jugendliche, dass es schwierig sei, kein gleichgeschlechtliches Rollenvorbild zu haben, bzw. dass sie es schwierig fänden mit den Eltern über geschlechtsspezifische Probleme zu sprechen.

Farr, Oakley und Ollen (2016) untersuchten 54 Familien mit gleichgeschlechtlichen Elternpaaren hinsichtlich Erfahrungen der Kinder in der Schule. Dabei berichteten gleichgeschlechtliche Eltern vergleichbar häufig wie Eltern der

Gesamtpopulation von Verhaltensprobleme ihrer Kinder. Die meisten Eltern fühlten sich hinsichtlich der Verhaltensprobleme aber von der Schule unterstützt.

Patterson (2006) beschreibt in einem Artikel eine Untersuchung mit insgesamt 80 Familien, in denen lesbische Mütter mit heterosexuellen Eltern verglichen wurden. Alle hatten ihre Familie mit Hilfe einer Samenbank gegründet und die Kinder waren zum Zeitpunkt der Erhebung fünf Jahre alt. Die Ergebnisse zeigten, dass alle Kinder hoch ausgeprägte soziale Kompetenzen hatten und vergleichsweise wenige Verhaltensauffälligkeiten. Die sexuelle Orientierung der Eltern hatte keine Auswirkung auf die kindliche Entwicklung. Weiteres Ergebnis dieser Untersuchung war, dass eine positive kindliche Entwicklung mit einer von Wärme und Zuneigung geprägten Eltern-Kind-Beziehung einhergeht. Patterson merkt kritisch an, dass Paare, welche die Dienste einer Samenbank in Anspruch nehmen, meist gut gebildet und vermögend seien und dass sich Probleme in der Entwicklung eventuell erst zu einem späteren Zeitpunkt zeigen könnten. In einer weiteren Untersuchung bediente sie sich der Daten einer größeren Studie und analysierte die Daten von 44 Familien mit gleichgeschlechtlichen Elternkonstellationen, deren Kinder zwischen 12 und 18 Jahren alt waren. Auch hier zeigten sich im Vergleich mit Kindern heterosexueller Eltern keine Unterschiede hinsichtlich psychischem Wohlbefinden, schulischen Leistungen oder familiären Beziehungsvariablen wie Wärme und Fürsorge.

Entwicklungspsychologische Aspekte hinsichtlich der Frage ob sich Kinder und Jugendliche mit gleichgeschlechtlichen Eltern gegenüber Kindern und Jugendlichen mit gemischtgeschlechtlichen Eltern in ihrer Entwicklung unterscheiden, wurden von Rupp und Bergold (2009) untersucht. Insgesamt wurden 606 Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen Familienmodellen befragt. Im Ergebnis finden sich kaum Unterschiede zwischen Kindern und Jugendlichen mit gleichgeschlechtlichen Eltern und jenen aus anderen Familienmodellen. Die Beziehungsqualität zu den Elternteilen und das von den Kindern wahrgenommene elterliche Konfliktniveau unterschieden sich nicht. Für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen erwies sich nicht die sexuelle Orientierung und das gelebte Familienmodell als bedeutsam, sondern die erlebte Beziehungsqualität zu den Eltern. Bezüglich der Bindungserfahrungen, die einen wichtigen Grundstein der psychischen Entwicklung darstellen, zeigte sich, dass 69% der Kinder einen

sicheren Bindungsstil aufwiesen. Dies ist vergleichbar mit Gleichaltrigen aus anderen Familienmodellen.

In Rahmen einer US-Studie wurden 21.103 Kinder und Jugendliche mit heterosexuellen, homosexuellen oder bisexuellen Eltern hinsichtlich ihres wahrgenommenen Wohlbefindens von den Eltern oder anderen wichtigen Bezugspersonen befragt (Calzo et al., 2017). Ergebnis dieser Studie war, dass Eltern mit bisexueller Orientierung insgesamt ein höheres Stresslevel als Eltern der anderen beiden Gruppen erlebten. Im Vergleich von Kindern mit homosexuellen Eltern und heterosexuellen Eltern zeigten sich keine Unterschiede hinsichtlich des von Eltern wahrgenommenem kindlichem Wohlbefindens und Verhaltensauffälligkeiten oder psychischen Schwierigkeiten. Dagegen berichteten Bisexuelle im Vergleich zu Heterosexuellen häufiger von emotionalen und psychischen Schwierigkeiten ihrer Kinder. Insgesamt zeigte sich jedoch keine Evidenz für die Befürchtung, dass Kinder durch die sexuelle Orientierung ihrer Eltern Schaden in ihrem Wohlbefinden nehmen würden.

In einer Befragung (Golombok et al., 2014) schwuler Väter, lesbischer Mütter und heterosexueller Eltern zu Aspekten der Elternschaft und Verhaltensauffälligkeiten ihrer adoptierten Kinder, fielen die Ergebnisse zu Gunsten der schwulen Väter aus. So berichteten schwule Väter weniger Verhaltensauffälligkeiten und Hyperaktivität als lesbische Mütter und heterosexuelle Eltern. Ebenfalls berichteten schwule Väter im Vergleich zu heterosexuellen Eltern seltener von Depressionen und seltener von disziplinarischer Bestrafung bei gleichzeitig höherer familiärer Wärme und mehr Eltern-Kind-Interaktion. Die positiveren Ergebnisse der schwulen Väter wurden damit erklärt, dass die Möglichkeit der Adoption durch schwule Väter ein recht neues Phänomen in Großbritannien sei und der Auswahlprozess für schwule Väter somit stringenter sei, was die Auswahl von Vätern mit größerem Wohlbefinden zur Folge habe. Darüber hinaus wurde vermutet, dass fehlender Stress aufgrund Unfruchtbarkeit und misslungener künstlicher Befruchtungen bei schwulen Vätern positive Auswirkungen auf deren Wohlbefinden und letztendlich Umgang mit dem Kind habe, da die Adoption nicht die zweite Wahl gewesen sei.

### **4.3 Diskriminierung**

In der zuvor genannten Studie von Cody et al. (2017) wurden von den adoptierten und in Pflege genommenen Jugendlichen neben positiven Aspekten, die sich auf unmittelbare Auswirkungen homosexueller Eltern beziehen, auch negative Aspekte genannt die sich eher auf mittelbare Auswirkungen der elterlichen sexuellen Orientierung beziehen. Unter den negativen Aspekten nannten die Jugendlichen homosexueller Adoptiv- oder Pflegeeltern vor allem soziale Ausgrenzung und Mobbing durch Schulkameraden.

Im Gegensatz dazu gaben in einer anderen Untersuchung (Farr, Oakley & Ollen, 2016) nur wenige Eltern an, dass ihre Kinder ihnen von Diskriminierung in der Schule aufgrund gleichgeschlechtlicher Eltern berichtet hätten. Insgesamt zeigte sich in dieser Studie, dass die Kinder gleichgeschlechtlicher Elternpaare in der Schule gut integriert waren.

Unter Einbezug homosexueller Paare mit und ohne Kind, Kindern und Jugendlichen aus unterschiedlichen Familienmodellen und Experteninterviews kamen Rupp und Bergold (2009) zu folgenden Ergebnissen: Regenbogenfamilien seien eher klein und überwiegend sei nur ein Kind vorhanden. Das Bildungsniveau sei hoch und die Rollenverteilung hinsichtlich Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und Kindererziehung geschehe weitgehend egalitär. Jeweils die Hälfte der Elternpaare und die Hälfte der Kinder berichteten von diskriminierenden Erfahrungen im schulischen oder Arbeitsumfeld. Ein Zehntel der Kinder habe schon diskriminierende Erfahrungen im Kindergarten gemacht.

### **4.4 Rollenverständnis**

Fulcher, Sutfin, und Patterson (2008) untersuchten Kinder im Alter von 4 bis 6 Jahren und deren Eltern. Bei den Kindern wurden das Wissen um Rollenstereotype und Flexibilität hinsichtlich des Rollenverständnisses erhoben. Die Ergebnisse von Kindern lesbischer Mütter wurden denen heterosexueller Eltern gegenübergestellt. Es zeigten sich keine Unterschiede zwischen den Kindern.

Hinsichtlich geschlechterspezifischem Spielverhalten im Vorschulalter untersuchten Goldberg und Garcia (2016) 181 homo- sowie heterosexuelle

Elternpaare mit adoptierten Kindern. Jungen lesbischer Mütter zeigten ein weniger maskulines Spielverhalten als Jungen heterosexueller und schwuler Väter. In geringerem Ausmaß zeigte sich ein ähnliches Muster für Mädchen. Mädchen lesbischer Mütter zeigten ein weniger feminines Spielverhalten als Mädchen mit heterosexuellen Eltern. Insgesamt erwies sich das Spielverhalten von Kindern lesbischer Mütter als am Wenigsten geschlechtsspezifisch. Die Autoren erklärten dies damit, dass Mütter hinsichtlich des Spielverhaltens ihrer Kinder insgesamt toleranter seien als Väter und insbesondere als heterosexuelle Väter, die besonders bei ihren Söhnen weniger tolerant seien wenn die Kinder mit femininem Spielzeug spielten.

In eine ähnliche Richtung ging die eine Studie von Sumontha, Farr, & Patterson (2017). Sie befragten 106 Familien mit adoptierten Kindern. Untersucht wurde die geschlechterspezifische Einstellung der Kinder, sowie die Geschlechterspezifität der Kinder in Abhängigkeit von der sexuellen Orientierung der Eltern. In der Analyse zeigte sich, dass die sexuelle Orientierung mit den Einstellungen und Annahmen den Geschlechtern gegenüber in Verbindung stand, jedoch nicht mit der Geschlechterspezifität der Kinder. Die Töchter homosexueller Eltern zeigten sich hinsichtlich der Einstellungen größere Flexibilität als Töchter heterosexueller Eltern.

## **5 Diskussion**

Zentrale Ergebnisse dieser Zusammenschau sind, dass die sexuelle Orientierung der Eltern kaum unmittelbare Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen hat. Verhaltensprobleme und psychische Schwierigkeiten der Kinder und Jugendlichen, sowie kindliches Wohlbefinden wurden in gleichgeschlechtlichen und gemischtgeschlechtlichen Partnerschaften in gleichem Maße benannt und die soziale Kompetenzen waren vergleichbar (Farr, Oakley, & Ollen, 2016; Patterson 2006; Calzo et al. 2017). Golombo et al. (2014) berichteten sogar positive Effekte schwuler Vätern, mit weniger Verhaltensauffälligkeiten und Hyperaktivität der Adoptivkinder als bei Adoptivkindern heterosexueller Paare.

Im Gegensatz zu homo- oder heterosexuellen Eltern nannten bisexuelle Eltern häufiger Verhaltensprobleme und psychische Schwierigkeiten ihrer Kinder,

gaben aber gleichzeitig einen höheren Stresslevel an (Calzo et al., 2017). In diesem Punkt kann vermutet werden, dass nicht die sexuelle Orientierung Ursache vermehrter Verhaltensauffälligkeiten ist, sondern viel eher der erhöhte Stresslevel der Eltern. Die gleichgeschlechtlichen Eltern wurden im Vergleich zu heterosexuellen als aufgeschlossener, akzeptierender und verständnisvoller erlebt (Cody et al., 2017). Grundsätzlich scheint also nicht die sexuelle Orientierung der Eltern ein maßgeblicher Faktor der kindlichen Entwicklung zu sein. Vielmehr verhält es sich wohl so, dass eine positive Eltern-Kind-Beziehung, die geprägt ist von Wärme und Zuneigung, ein relevanter Indikator für eine gesunde kindliche Entwicklung ist (Patterson, 2006). Ebenfalls als bedeutsam wird die von den Kindern erlebte Beziehungsqualität beschrieben (Rupp & Bergold, 2009).

Auch wenn sich bezüglich Verhaltensauffälligkeiten der Kinder kaum Unterschiede in Abhängigkeit der sexuellen Orientierung der Eltern zeigen, so zeigten sich sowohl bei Goldberg und Garcia (2016) als auch bei Sumontha, Farr und Patterson (2017) Unterschiede hinsichtlich Rollenstereotypen und Spielverhalten. So zeigte sich das Spielverhalten von adoptierten Kindern lesbischer Mütter als am wenigsten geschlechtsspezifisch. Töchter homosexueller Eltern zeigten, im Vergleich zu Töchtern heterosexueller Eltern größere Flexibilität hinsichtlich Einstellungen der Geschlechter. Patterson fand in ihrer Untersuchung 2006 jedoch keine Unterschiede zwischen Kindern lesbischer Mütter und heterosexueller Eltern im Wissen um Rollenstereotype und der Flexibilität im Rollenverständnis.

Trotz der aktuellen Entwicklung, wie der Öffnung der Ehe für Alle und zunehmender Akzeptanz alternativer Lebensformen in der Gesellschaft, erleben gleichgeschlechtliche Paare und deren Kinder nach wie vor soziale Ausgrenzung, Stigmatisierung und Diskriminierung (Cody et al., 2017; Farr, Oakley, & Ollen, 2016; Rupp & Bergold, 2009). Verhaltensprobleme, die bei Jugendlichen lesbischer Mütter auftreten, werden mit dem Erleben homophober Stigmatisierung und Diskriminierung erklärt (van Rijn-van Gelderen, Bos, & Gartrell, 2015).

Bezüglich einer gesunden kindlichen Entwicklung scheinen somit andere Variablen als die der elterlichen sexuellen Orientierung eine Rolle zu spielen. In Interviews zeigte sich, dass homosexuelle (im Vergleich zu heterosexuellen) Paare mit Kinderwunsch die Auswirkungen ihrer Entscheidungen und ihrer eigenen Partnerschaft auf das Kind stärker antizipierten, obwohl sich auch heterosexuelle

Paare der Instabilität von Beziehungen im Allgemeinen bewusst waren (Kapella & Rille-Pfeiffer, 2004). Die Antizipation von Schwierigkeiten könnte ein protektiver Faktor der kindlichen Entwicklung sein, da das Kind weniger aus dem Blickfeld gerät wenn sich die Eltern bewusst sind, dass ihre eigenen Konflikte und Entscheidungen auch immer Auswirkungen auf das Kind haben.

Die Aspekte des finanziellen Hintergrund und des Alters bei der Realisierung des Kinderwunsches (die beide bei homosexuellen Paaren im Mittel höher sind, als bei heterosexuellen Paaren) scheinen ebenfalls eine Rolle zu spielen (Kleinert, Gansera, & Stöbel-Richter, 2012; Golombok et al., 2014). In Anbetracht der Ergebnisse aus anderen Studien, dass finanzielle Mittel, die eine Familie zur Verfügung hat, in positivem Zusammenhang mit der Entwicklung stehen (Danielzik & Müller, 2006; Mielck, 2012) ließe sich in diesem Punkt vermuten, dass Kinder mit gleichgeschlechtlichen Eltern den Kindern mit gemischtgeschlechtlichen und alleinerziehenden Eltern im Vorteil sind. Insgesamt kann ein guter sozioökonomischer Status, der gerade bei Familien mit adoptierten Kindern oder Kindern die mit Hilfe assistierter Reproduktion gezeugt wurden, häufiger anzutreffen ist, in der Schlussfolgerung als protektiver Faktor für die Entwicklung des Kindes vermutet werden. Jedoch lässt sich dieses Ergebnis sicher nicht auf alle Regenbogenfamilien übertragen, da es nach wie vor eine große Anzahl an Kindern gibt, die aus vorbestehenden heterosexuellen Partnerschaften mitgenommen wurden und werden. Der sozioökonomische Status dieser Kinder dürfte ähnlich heterogen sein wie bei Kindern heterosexueller Paare.

Bei der Literaturrecherche ersichtlich wurde, dass intensivere Forschung zu Regenbogenfamilien erst seit ca. den 1980er Jahren betrieben wurde. Häufig im Fokus der damaligen Forschungsbemühungen standen lesbischen Mütter die Kinder aus vorherigen heterosexuellen Familien mitgebracht hatten. Schwule Väter kommen jedoch zunehmend in den Blickwinkel. Wenig beforscht scheinen bislang allerdings bisexuelle und transgeschlechtliche Elternschaften und das eingangs angesprochene Co-Parenting und deren Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung zu sein. Ableitend von den zentralen Aussagen der hiesigen Zusammenschau ist anzunehmen, dass die unmittelbaren Einflüsse durch die sexuelle Orientierung der Eltern und geschlechtliche Dopplung eines Elternteils kaum Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung haben. Viel eher üben, wenn überhaupt, mittelbare Einflüsse wie homophobes Mobbing und soziale



Gleichgeschlechtliche Eltern – macht es einen Unterschied?

Ausgrenzung in der Schule negativen Einfluss auf die kindliche oder jugendliche Psyche.

Die sexuelle Orientierung der Eltern und das gelebte Familienmodell scheinen also insgesamt kaum eine Rolle zu spielen. Viel wichtiger scheinen für Kinder allgemeingültigere Variablen wie eine positive Eltern-Kind-Beziehung mit Fürsorge, Wärme und Zuneigung zu sein.

Da die Recherche überwiegend internationale Studien und kaum Untersuchungen aus Deutschland zu Tage brachte, ist eine Übertragbarkeit auf den deutschen Raum möglicherweise nur eingeschränkt möglich. Ebenfalls kritisch zu betrachten ist, dass in der überwiegenden Anzahl der Studien adoptierte oder in Pflege aufgezogen genommene Kinder bzw. deren Eltern befragt wurden. Interessant wäre eine Untersuchung leiblicher Kinder gleichgeschlechtlicher Eltern (die aus vorangegangenen heterosexuellen Familien mitgebracht wurden) im Vergleich zu gemeinschaftlich adoptierten Kindern und Kindern die mit Hilfe assistierter Reproduktionstechniken gezeugt wurden im Vergleich mit Kindern gemischtgeschlechtlicher Eltern.

## Literaturverzeichnis

- Brewaeys, A., Ponjaert, I., Van Hall, E. V., & Golombok, S. (1997). Donor insemination: child development and family functioning in lesbian mother families. *Human Reproduction (Oxford, England)*, 12(6), 1349–1359.
- Bundesregierung. Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur Sukzessivadoption durch Lebenspartner, Pub. L. No. 18/1285 (2014). Abgerufen von <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/012/1801285.pdf>
- Bürgerliches Gesetzbuch (BGB) idF vom 02.01.2002 (BGBl. I S. 42, 2909; 2003 I S. 738) zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 20. Juli 2017 (BGBl. I S. 2787) (2002).
- Calzo, J. P., Mays, V. M., Björkenstam, C., Björkenstam, E., Kosidou, K., & Cochran, S. D. (2017). Parental Sexual Orientation and Children's Psychological Well-Being: 2013-2015 National Health Interview Survey. *Child Development*. <https://doi.org/10.1111/cdev.12989>
- Cody, P. A., Farr, R. H., McRoy, R. G., Ayers-Lopez, S. J., & Ledesma, K. J. (2017). Youth Perspectives on Being Adopted from Foster Care by Lesbian and Gay Parents: Implications for Families and Adoption Professionals. *Adoption Quarterly*, 20(1), 98–118. <https://doi.org/10.1080/10926755.2016.1200702>
- Danielzik, S., & Müller, M. J. (2006). Sozioökonomische Einflüsse auf Lebensstil und Gesundheit von Kindern. *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin*, 57(9), 214–219.
- Diel, A. (2014). *Leihmutterschaft und Reproduktionstourismus*. Frankfurt am Main: Metzner.
- Dudenredaktion. (2017). *Duden* (27. Aufl.). Mannheim: Duden.
- Farr, R. H., Oakley, M. K., & Ollen, E. W. (2016). School experiences of young children and their lesbian and gay adoptive parents. *Psychology of Sexual Orientation and Gender Diversity*, 3(4), 442–447. <https://doi.org/10.1037/sgd0000187>
- Fulcher, M., Sutfin, E. L., & Patterson, C. J. (2008). Individual Differences in Gender Development: Associations with Parental Sexual Orientation, Attitudes, and Division of Labor. *Sex Roles*, 58(5–6), 330–341.

- <https://doi.org/10.1007/s11199-007-9348-4>
- Gato, J., & Fontaine, A. M. (2016). Attitudes Toward Adoption by Same-Sex Couples: Effects of Gender of the Participant, Sexual Orientation of the Couple, and Gender of the Child. *Journal of GLBT Family Studies*, 12(1), 46–67. <https://doi.org/10.1080/1550428X.2015.1049771>
- Goldberg, A. E., & Garcia, R. L. (2016). Gender-typed behavior over time in children with lesbian, gay, and heterosexual parents. *Journal of Family Psychology*, 30(7), 854–865. <https://doi.org/10.1037/fam0000226>
- Golombok, S., Mellish, L., Jennings, S., Casey, P., Tasker, F., & Lamb, M. E. (2014). Adoptive gay father families: Parent–child relationships and children’s psychological adjustment. *Child Development*, 85(2), 456–468. <https://doi.org/10.1111/cdev.12155>
- Kannegiesser, A., & Reichert, C. (2017). Familie im Wandel - Gleich- und transgeschlechtliche Eltern und Co-Parenting., (27(2)), 5–19.
- Kapella, O., & Rille-Pfeiffer, C. (2004). Über den Wunsch, ein Kind zu bekommen: Kinderwunsch hetero-und homosexueller Paare.
- Kleinert, E., Gansera, L., & Stöbel-Richter, Y. (2012). *Homosexualität und Kinderwunsch* (Bd. 25). <https://doi.org/10.1055/s-0032-1313173>
- LPartG, § Lebenspartnerschaftsgesetz (LPartG) idF vom 01.08.2001 (FNA: 400-15) Zuletzt geändert durch: Gesetz zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts vom 20.07.2017 (BGBl. I S. 2787). Abgerufen von <https://www.rechtsportal.de/Rechtsprechung/Gesetze/Gesetze/Familienrecht/Lebenspartnerschaftsgesetz/LPartG-Lebenspartnerschaftsgesetz2>
- Mielck, A. (2012). Gesund und gebildet. Voraussetzungen für eine modernen Gesellschaft. In E. Brähler, J. Kiess, C. Schubert, & W. Kiess (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit und Gesundheit* (S. 129–145). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Möller, G. (2017). Zwei Mamas oder zwei Papas: Gleichgeschlechtliche Paare mit Kind. Abgerufen 8. Dezember 2017, von <https://www.urbia.de/magazin/familienleben/politik-und-gesellschaft/gleichgeschlechtliche-paare-mit-kind>
- Patterson, C. J. (2006). Children of lesbian and gay parents. *Current directions in psychological science*, 15(5), 241–244.

- Patterson, C. J. (2017). Parents' Sexual Orientation and Children's Development. *Child Development Perspectives*, 11(1), 45–49. <https://doi.org/10.1111/cdep.12207>
- Rupp, M., & Bergold, P. (Hrsg.). (2009). *Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften*. Köln: Bundesanzeiger-Verl.-Ges.
- Schnabel, P.-E. (1995). Sozialisation und gesunde Entwicklung im Kindes- und Jugendalter. *Jugend und Gesundheit. Interventionsfelder und Präventionsbereiche, Weinheim: Juventa*, 111–134.
- Schneewind, K. A. (2010). *Familienpsychologie* (3. Aufl.). Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Statistisches Bundesamt. (2016a). *Datenreport 2016*.
- Statistisches Bundesamt. (2016b). Gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften (darunter: eingetragene Lebenspartnerschaften). Abgerufen 8. Dezember 2017, von [https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/Tabellen/3\\_4\\_Gleichgeschlechtliche\\_Lebensgemeinschaften.html](https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/Tabellen/3_4_Gleichgeschlechtliche_Lebensgemeinschaften.html)
- Sumontha, J., Farr, R. H., & Patterson, C. J. (2017). Children's gender development: Associations with parental sexual orientation, division of labor, and gender ideology. *Psychology of Sexual Orientation and Gender Diversity*, 4(4), 438–450. <https://doi.org/10.1037/sgd0000242>
- tagesschau.de. (2017, Juni 30). Ehe für alle: Was sich rechtlich jetzt ändert. Abgerufen 3. Januar 2018, von <https://www.tagesschau.de/inland/ehe-fuer-alle-123.html>
- van Rijn-van Gelderen, L., Bos, H. M. W., & Gartrell, N. K. (2015). Dutch adolescents from lesbian-parent families: How do they compare to peers with heterosexual parents and what is the impact of homophobic stigmatization? *Journal of Adolescence*, 40, 65–73. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2015.01.005>
- WHO. (1946). *Preamble to the Constitution of WHO as adopted by the International Health Conference* (2. Aufl.). New York.
- Wilhelm, D., & Esdar, W. (2014). Helicopter Parenting. *Die Hochschule. Journal für Wissenschaft und Bildung*, (2). Abgerufen von <http://www.hof.uni->

Gleichgeschlechtliche Eltern – macht es einen Unterschied?

[halle.de/journal/texte/14\\_2/Wilhelm\\_Esdar.pdf](http://halle.de/journal/texte/14_2/Wilhelm_Esdar.pdf)

Zeit online. (2017, Juli 30). Parteien: Bundestag sagt Ja zur Ehe für alle. Abgerufen 8. Dezember 2017, von <http://www.zeit.de/news/2017-06/30/parteien-ehe-fuer-alle-im-bundestag-historischer-beschluss-moeglich-30050002>

## Eigenständigkeitserklärung

Name, Vorname: Katharina Malzahn

Matrikelnummer: 172804050

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit eigenständig ohne fremde Hilfe und nur unter Verwendung der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle sinngemäß und wörtlich übernommenen Textstellen aus der Literatur bzw. dem Internet habe ich als solche kenntlich gemacht.

Ort, Datum: Hamburg, 17.01.2018

Unterschrift:

A handwritten signature in black ink, consisting of stylized letters and a long horizontal line extending to the right.